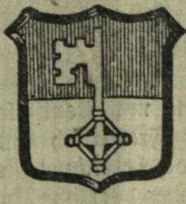


Obwaldner Volksfreund



Katholisch-konservatives Organ

Wöchentliche Beilagen: „Obwaldner Pfarrblatt“ ■ „Familien-Beilage“ ■ „Obwaldner Buirästubi“

Insertionspreis: Für Obwalden die einpaltige Millimeterzeile od. deren Raum 7 Rp., für die übrige Schweiz 8 Rp., Reklamen 20 Rp. Bei Wiederholungen Rabatt. Placierungsvorschriften werden abgelehnt.

Insertaten - Annahme: Schweizer - Annoncen AG., Luzern (Allgemeine schweizerische Annoncen - Expedition, Telephon 21.254) und deren sämtliche Filialen.

Redaktion:
Ludwig von Moos
Sachseln.
Tel. 8 64 52.

Abonnementspreis: Für die Schweiz jährlich Fr. 10.—, halbjährlich Fr. 5.30; Ausland Fr. 14.50 jährlich. — Spesenfreie Einzahlung auf Postkontonto VII 1085.
Druck und Expedition: Buch- und Kunstverlag Louis Ehrli u. Cie., Sarnen.
Telephon Nr. 8 61 32.

Samstag, den 20. April 1940

Erscheint Mittwoch und Samstag

Siebziger Jahrgang — Nr. 32

Neues in Kürze

Die Bundesbahnen weisen im März 1940 einen Ueber- schuß der Betriebseinnahmen von 17 469 000 Franken auf.

Die norwegische Regierung veröffentlicht eine amtliche Mitteilung: es fänden andauernd englische Truppenlandun- gen statt, mit denen die norwegischen Truppen die Zusam- menarbeit aufnahmen. Die norwegische Mobilmachung sei jetzt durchgeführt.

Im schwedischen Reichstag wurde ein Gesetzesentwurf ein- gebracht über eine Verschärfung der Strafbestimmungen be- treffend Landesverrat und Spionage. Man hat vom Nach- barn gelernt.

Der britische Wirtschaftsminister Croft hielt in Sheffield eine Rede, worin er von Italien Klarheit über dessen Haltung verlangte. Nicht nur Italien, auch England habe Interessen im Balkan. Mussolini möge seinen Wirklichkeitsinn an den Tag legen.

In Italien weilt eine deutsche Militärmission. Es wurde ein Communiqué herausgegeben. Deutschland und Italien wollen die militärische Zusammenarbeit ausbauen.

Eidgenossenschaft

Um die Finanzvorlage.

Der Bundesrat hat gefunden, die Zeit bis zum 2. Juni 1940, auf welchen Tag ursprünglich die Abstimmung über die neue Finanzvorlage vorgesehen war, reiche nicht mehr aus für die Vorbereitung und Aufklärung. Die Abstimmung kann darum am 2. Juni nicht stattfinden. Ueberhaupt macht sich der Bundesrat darüber schlüssig, ob er nicht die Abstimmung ganz verschieben und die Finanzvorlage ganz oder zum Teil von sich aus, kraft seiner Vollmachten, in Kraft setzen will.

Vollmachtenbeschuß für die Finanzvorlage.

Nach mehr als dreistündiger Beratung entschied der Bun- desrat am Dienstagabend, das Projekt über Maßnahmen zur Ordnung des Finanzhaushaltes des Bundes in seinen wesent- lichen Teilen durch Vo ll m a c h t e n b e s c h l u ß in Kraft zu setzen. Es bedeutet dies, daß die Vorlagen betreffend Wehr- opfer, Wehrsteuer, Umsatzsteuer und Kantonsanteil am Ab- wertungsgewinn zunächst den Vollmachtenkommissionen der eidgenössischen Räte unterbreitet und hernach in Kraft er- läßt werden.

Der Voranschlag der Alkoholverwaltung

für das Jahr 1940/41 rechnet mit einem Einnahmehü- ber- schuß von 5,7 Millionen Franken. Das Ergebnis wird aber stark abhängig sein von der Opfererte und von der Spritbe- schaffung unter den Kriegsverhältnissen.

Die Arbeitslosigkeit.

Ende März waren in der ganzen Schweiz noch 11 656 gänzlich arbeitslose Stellenjuchende angemeldet. Die Arbeits- losigkeit ist innert Jahresfrist um über 90 % zurückgegangen.

Der Rekrut

Erzählung von Heinrich Conscience

Der Mann war so außer sich, daß er kein Wort sprechen, keinen Gedanken fassen konnte; die Tränen strömten von sei- nen Wangen.

Eine Weile herrschte tiefe Stille, bis Jan verzweifelt aus- rief:

„D meine arme, arme Mutter!“

Bei dem Ausruf trat eine völlige Umwandlung bei dem Mädchen ein. Sie hatte einen edlen, starkmütigen Geist. So- lange sie im Zweifel blieb, weinte sie, doch nun, da das Un- glück gewiß war und ein erhabenes Pflichtgefühl sie aus ihrer Trauer aufweckte, kehrte die Stärke in ihre Seele zurück, die ihrem schönen Charakter eigen war. Sie hob den Kopf in die Höhe, trodnete ihre Tränen und sagte gelassen:

„Jan, mein lieber Freund, Gott hat es so gefügt; wer kann gegen seinen Willen sein? Du bleibst doch noch ein Jahr bei uns, vielleicht findet sich noch ein Mittel. Laß mich vor- ausgehen, ich will es deiner Mutter sagen. Brächte ein andrer ihr die Nachricht, es könnte ihr Tod sein.“

Mit diesen Worten sprang sie ins Gehölz und verschwand. Der Greis und der Jüngling gingen auf dem gewohnten Weg ins Dorf. Sie hörten singen, schreien und jauchzen, wa- ren aber zu tief in ihren Gram versunken, um darauf zu ach-

Schweizerische Nationalspende

Eidgenossen!

Seit Monaten steht unsere Wehrmacht unter Waffen. Draußen, fern von Heimat und Familie, halten sie Wacht, die heldgrauen Männer, die Unabhängigkeit des Vaterlandes zu schützen. Ihre Opferbereitschaft auferlegt allen, die unter ihrem Schutze die Segnungen des Friedens genießen, heilige, unabdingbare Pflichten. Vornehmlich die Bürger der Heimat- front sind berufen, jene ethischen Werte zu hüten und zu pflegen, die das Fundament unseres staatlichen Lebens bilden sollen: den Geist echter Gemeinschaft, gegenseitiger Unter- stützung, wahren, eidgenössischen Zusammenstehens. So wer- den seelische Kräfte in Volk und Heer erhalten und gemehrt, die uns erlauben, auch einer ernsten Zukunft mutig und ver- trauensvoll entgegenzusehen.

Unserem Gemeinschaftsinn ist heute ein weites Wirkungsfeld eröffnet: die Zentralstelle für Soldatenfürsorge des E. M. D., das Schweizerische Rote Kreuz, deren Aufgabe es ist, die geistigen und materiellen Schäden, die der Krieg auch unserem Volkskörper zufügt, zu mildern, bedürfen dringend der Unterstützung.

Im Jahre 1918 wurde durch Verfügung des damaligen Chefs des Generalstabes, Herrn Oberstforstkommendant Th. Sprecher von Bernegg, die Nationalspende ins Leben gerufen, um den bestehenden, freiwilligen Werken der Sol- datenfürsorge die zur Fortführung ihrer Tätigkeit notwendi- gen Mittel zu verschaffen. — Dank späterer Zuwendungen konnte das Werk in den zwanzig Jahren seines Bestehens über 14,7 Millionen Franken gemäß Art. 2 der Stiftungs- grundsätze verwenden. Art. 2 lautet:

„Die Stiftung bezweckt die Förderung der leiblichen, sitt- lichen und seelischen Wohlfahrt der schweizerischen Wehrmän- ner und ihrer Angehörigen. Sie wirbt um die werktätige Unterstützung der Soldatenfürsorge durch freiwillige Spenden und gewährleistet den Gebern die bestimmungsgemäße Ver- wendung ihrer Gaben.“

Mit der jetzigen Mobilmachung stiegen die an National- spende und Rotes Kreuz gestellten Ansprüche dermaßen (Natio- nalspende: 1939 rund 1,5 Millionen, Rotes Kreuz: seit dem 1. September 1939 ca. 1 Million Franken Ausgaben), daß ein neuer, machtvoller Beweis eidgenössischen Gemeinschafts- sinnes die Bereitstellung der notwendigen Mittel zur Fort- führung der Tätigkeit der Nationalspende auf den verschiede- nen Gebieten der Soldatenfürsorge, sowie des Roten Kreuzes in seiner Betreuung kranker Wehrmänner gewährleisten muß. Dies um so mehr, als die Zahl der militärisch organisierten Bürger und Bürgerinnen, die Gesamtheit unserer Wehrmacht, seit dem Weltkrieg eine bedeutende Ausdehnung erfahren hat.

Schweizervolk! Die Stunde der Bewährung ist für dich gekommen! Wir wollen alle zusammenstehen zu einem großen, gemeinsamen Werk! Wir wollen Opfer bringen, jedes nach bestem Vermögen!

Groß war die Freude unserer Soldaten über ihr Weih- nachtspäcklein mit den Briefen der Kinder, aus denen die Liebe und die innere Verbundenheit der Heimat sprach. Tiefer wird ihre Ergriffenheit sein, freudiger werden sie ausharren, wenn sie sehen, daß das Volk in seiner Gesamtheit auf- steht, ihnen und ihren Familien seine Dankbarkeit zu beweisen.

Der Fürsorgechef der Armee: Oberst Feldmann.
Der Rotkreuzchefarzt: Oberst Denzler.

An das Obwaldnervolk

Obwalden beteiligt sich in der Zeit vom 20. April bis 4. Mai 1940 an dem großen eidgenössischen Hilfswert der Sammlung zugunsten der Schweizerischen Nationalspende für unsere Soldaten, ihre Familien und zugunsten des Roten Kreuzes.

Was ist die Schweizerische Nationalspende?

Keine staatliche Einrichtung, sondern eine aus christlicher und menschlicher Anteilnahme am Los der Soldaten und ihrer Familien im Jahre 1918 gegründete Stiftung, die auf eine Anregung des damaligen Generalstabschefs Theophil Sprecher von Bernegg zurückgeht.

Was will die Schweizerische Nationalspende?

Wie ihr Name sagt: den Soldaten und deren Familien beistehen, wo sich Not zeigt. Sie sorgt für kranke Wehr- männer: sie fördert die Berufsumschulung, um die Arbeits- fähigkeit von Militärinvaliden zu erhöhen; sie geht auf die Suche um eine neue Existenz für den im Dienst er- krankten Soldaten, der seine frühere Existenz verloren hat; sie ist gegenwärtig auf die Wäscheversorgung der Soldaten bedacht; sie steht den Hinterlassenen verstorbener Wehrmänner mit Rat und Tat zur Seite.

Was braucht die Schweizerische Nationalspende?

Vor allem und immer wieder: Geld. In den ersten vier Monaten seit der Mobilisation sind bei der Nationalspende 19 170 neue Gesuche eingegangen. Während der gleichen vier Monate wurden von ihr bereits 1,2 Mill. Fr. veraus- gabt. Ihr Geldbedarf geht, je länger der Krieg dauert, in die Millionen. Auch das Schweizerische Rote Kreuz, das eine ungemein wichtige Ergänzung des Armeefamiliendienstes be- deutet, benötigt auf freiwilligem Wege Mittel.

Obwaldner Volk!

Auch deine Söhne stehen im Feld. Auch du ge- nießest den Schutz einer in Geist und Haltung vortrefflichen Ar- mee. Bringe darum auch du dein Opfer, wenn in den Tagen vom 20. April bis 4. Mai 1940 die Sammler an deine Türe klopfen; bringe es aus freudigem Herzen, in edlem Wettstreit mit den Soldaten, die unter den Waffen stehen und für die liebe Schweizer Heimat und die Freiheit und Sicherheit unseres Volkes ihre wirtschaftl. Existenz oder gar ihr Leben aufs Spiel setzen.

Unterstütze mit einer Gabe die kantonale Sammlung zu- gunsten der Schweizerischen Nationalspende für unsere Sol- daten und ihre Familien und zugunsten des Roten Kreuzes!

Kriegsfürsorgekommission Obwalden,

Der Präsident:

Joseph Gasser, Oberrichter, Sarnen.

Der Sekretär:

Ludwig von Moos, Gemeindefreiber, Sachseln.

Sammlung in Obwalden vom 20. April bis 4. Mai

Es spendeten:

Die h. Regierung von Obwalden	Fr. 1000.—
Der Einwohnergemeinderat Sarnen	„ 500.—
Eine Familienstiftung in Obwalden	„ 100.—

Spendet zugunsten der Schweizerischen Nationalspende für unsere Soldaten und ihre Familien und zugunsten des Roten Kreuzes!

ten. Als sie ihrer Wohnung sich näherten, sahen sie Trin und die beiden Frauen mit dem kleinen Bruder weinend ihnen entgegenkommen. Der Jüngling bezwang seinen Schmerz und eilte mit offenen Armen auf seine Mutter zu. Nach den ersten Ausbrüchen der Trauer und einer Flut von Tränen wich die Verzweiflung und allmählich kehrte der Friede in die Hütten der beiden Witwen zurück.

II.

Die Abschiedsstunde hat geschlagen! Dort vor der Hütte steht ein hübscher, junger Mann, das Reisbündel an seinem Wanderstab auf dem Rücken. Seine sonst so lebhaften Augen bewegen sich nur langsam, sein Gesicht ist ruhig und nichts an ihm verrät die Aufregung, die sein Herz pochen macht.

Seine Mutter hält ihn bei der Hand und überhäuft ihn mit Liebtönen; sie weint nicht, die arme Frau, aber ihre Wangen zittern unter der Gewalt, die sie sich antut, um ihren Schmerz zu verbergen. Sie lacht ihren Sohn an, um ihn zu trösten; aber dieses erzwungene Lachen ist trauriger als die bitterste Klage.

Die andere Witwe bemüht sich, den Knaben zu beruhigen und ihn glauben zu machen, Jan werde bald zurückkommen; das Kind hat aber durch die lange Betrübniß der Eltern schon begriffen, daß der Abschied ein großes Unglück ist, und es schreit nun laut auf.

Der Großvater und Trin sind in der Hütte, um die

lehten Vorbereitungen zur Reise zu treffen. Sie schneiden in ein großes Brot ein Loch und füllen es mit Butter. Jetzt treten sie damit aus der Hütte und bleiben vor dem Jüngling stehen. Der Stall ist offen, traurig schaut der Ochse nach seinem jungen Herrn und brüllt von Zeit zu Zeit ganz leise und mutlos, als wüßte er, was vorgeht.

Jetzt gehts fort! Schon hat er die Hand der Mutter fester gedrückt und einen Fuß vorgelegt; er sieht sich noch- mals um, umfaßt mit einem zärtlichen Blicke die kleine Hütte, wo seine Wiege stand, die Heide und das Gebüsch, den Schau- platz seiner Kindheit und die Felder, im Schweize seiner Ar- beit so oft befruchtet! Er schaut alle nochmal an, die er liebt, auch den Ochsen, seinen treuen Freund bei der schweren Ar- beit, drückt die Hand vors Auge, um die Träne zu verbergen, die über seine Wange rollt und leuchtet unheimlich: „Lebt wohl!“ Dann erhebt er das Haupt, schüttelt sein Haar zurück und geht entschloßen fort.

Aber alle folgen ihm, sie wollen ihn noch nicht verlassen. Etwas näher am Dorfe, am Kreuzweg, hängt ein Mutter- gottesbild unter der Linde. Trin hat es an einem schönen Maiabend dort aufgehängt und Jan eine Kniebank davor ge- zimmert. An diesem heiligen Orte, wohin jeden Tag einer aus ihnen den lieben Gott zu danken und zu bitten kam, sollte das traurige Lebewohl gesprochen werden.

(Fortsetzung folgt.)